

*Seit dem dreizehnten Lebensjahr hatte ich mit dem Glauben gebrochen. Längst gehorchte ich nicht mehr den Geboten und beachtete nicht mehr die zahllosen Verbote. Aber die Zuversicht, mit der ich den Messias erwartete, war die gleiche geblieben. Es mag sein, dass ich, seit ich denken kann, keiner Idee begegnet bin, die mich so überwältigt hat, wie die Idee, dass diese Welt nicht bleiben kann, wie sie ist, und dass sie ganz anders, besser, werden kann, und dass sie werden wird.*

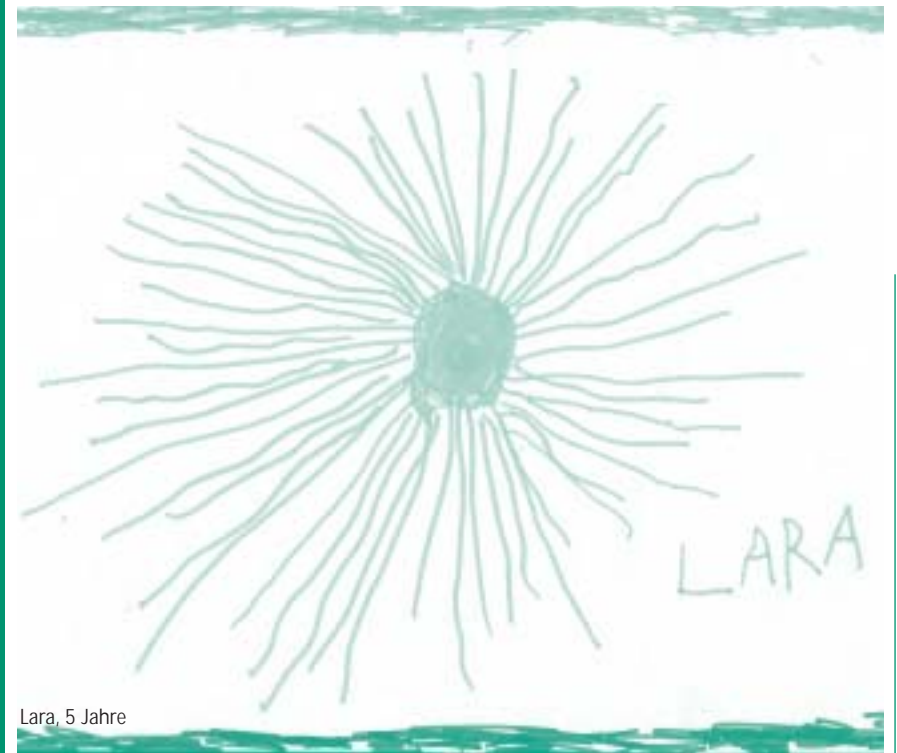
*Manès Sperber*

**Impressum:** Der RUNDBLICK wird herausgegeben vom Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde Düsseldorf-Gerresheim. Redaktion: Julia Jonas, Annette Klink (Leitung), Pfarrer Heinrich Fucks, Ulrich Haas, Jörg Wecker. Graphische Gestaltung: Beate Sachs  
Kontakt: Gemeindebüro, Tel. (02 11) 28 30 48

Wir danken der Druckerei Potz/Mönchengladbach für ihre freundliche Unterstützung!

Dieses Heft wurde auf umweltfreundlichem Papier gedruckt.

Evangelische Kirchengemeinde  
Düsseldorf-Gerresheim



Lara, 5 Jahre

# Hoffen



Thema: Hoffen	4
Worauf hoffen Sie?	4
Worauf hoffen Kinder?	5
Bibel entdecken	8
Hoffnung in der Ambulanten Hospizarbeit	12
Trost spenden in der Hoffnungslosigkeit	14
Hoffen auf Frieden	15
Hoffen auf den Heiland „I“ oder „?“	16
Hoffnung und Hoffnungslosigkeit	18
Hoffnung als Lebensquelle	20
Aus unserem Presbyterium	22
Einladung zur Gemeindeversammlung	22
Beschlüsse und Ergebnisse	23
Silberne Konfirmation 2006	26
Aus unserer Gemeinde	27
Konfirmandenseminar Altenberg 2006	27
Abschied von Katharina Dellweg	29
Gemeindefest 2006	30
Offene Ganztagschule und Hausaufgabenkreis	32
Laudate Dominum omnes gentes	33
Konzerte in der Apostelkirche	34
Die „Comedians“ auf Gustav-Adolf	35
Vorgestellt: Seniorentanzen	37
Aus den Kindergärten und -tagesstätten	38
Senioren	40
Über Gerresheim hinaus	42
Jugenddelegation in Namibia	42
...und sonst	46
Diakoniesammlung 2006	46



*Liebe Leserin,  
lieber Leser,*

können Sie sich ein Leben ohne Hoffen vorstellen? Ein Leben ohne Hoffnung auf oder für einen Menschen, ein Ereignis, eine Entwicklung – ein Leben ohne Hoffnung auf die Verwirklichung eines Traums? Ich kann mir ein Leben ohne Hoffnung nur schwer vorstellen; es wäre hoffnungslos, und das ist so ziemlich das Schlimmste, was wir von einer Situation sagen können. Hoffnung gibt unserem Leben eine positive Spannung, sie gibt unserem Denken und Empfinden Energie, die uns hilft zu leben. „Hoffen ist oft besser als finden“, sagt ein Sprichwort aus Abessinien. Nicht zufällig haben wir dieses Weihnachts-Heft unter das Thema „Hoffen“ gestellt. Weihnachten ist für uns Christen Ursprung und Ziel einer tiefen Hoffnung, die wohl alle Menschen haben, der Hoffnung auf Frieden – Frieden in unserem näheren Umfeld und Frieden auf Erden und Frieden mit uns selbst. In diesem Heft finden Sie Beiträge zu verschiedenen Seiten des Hoffens – von dem Geschenk, hoffen zu dürfen, bis zu der Kraft, die oft nötig ist, „wider alle Vernunft“ zu hoffen.

Im Namen des Redaktionskreises wünsche ich Ihnen ein gesegnetes, hoffnungsvolles Weihnachtsfest.

*Ihr  
Jonbert*

*Die Hoffnung ist eine Anleihe auf das Glück.*

JONBERT

## Worauf hoffen Sie?

nachgefragt bei Gemeindemitgliedern



Ich hoffe, dass ich  
kein Pflegefall werde.  
*Margarete Frey*

Ich hoffe auf ein gnädiges Ende  
und Aufnahme in den Frieden Gottes.  
*Hildegard Thomas*

Ich hoffe, dass meine Enkel  
den Beruf, den sie sich wünschen,  
auch ausüben können.  
*Clara Fischer*

Die gegenwärtige Notlage  
unserer Kirche möge zu einer verstärkten  
Besinnung auf den Kerngehalt unseres Glaubens  
führen, der die innere Kraft der Gemeinde Jesu ausmacht.  
Ich wünsche mir, dass auch das gesungene Bibelwort in diesem  
Sinne seinen Beitrag dazu leisten möge.

*Norbert Ochs*

## Worauf hoffen Kinder?

nachgefragt in der Kindertagesstätte an der Apostelkirche

„Befehl dem Herrn deine Wege und hoffe  
auf ihn, er wird's wohl machen.“

(aus Psalm 37)

Die Hoffnungen vieler Erwachsener reichen  
weit und ziehen sich von reiner Hoffnung auf  
das Leben, die Gesundheit, die Liebe bis hin  
zu Hoffnungen, die eher auf materieller Ebene  
anzusiedeln sind. Uns in der Kindertages-  
stätte an der Apostelkirche interessierte es,  
was Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren  
für Hoffnungen haben.

Ich führte mit den Kindern während des Mit-

tagessens ein Gespräch und fragte sie: „Was  
bedeutet eigentlich das Wort *hoffen*?“

Spontan antwortete ein Junge: „So was  
ähnliches wie wünschen!“

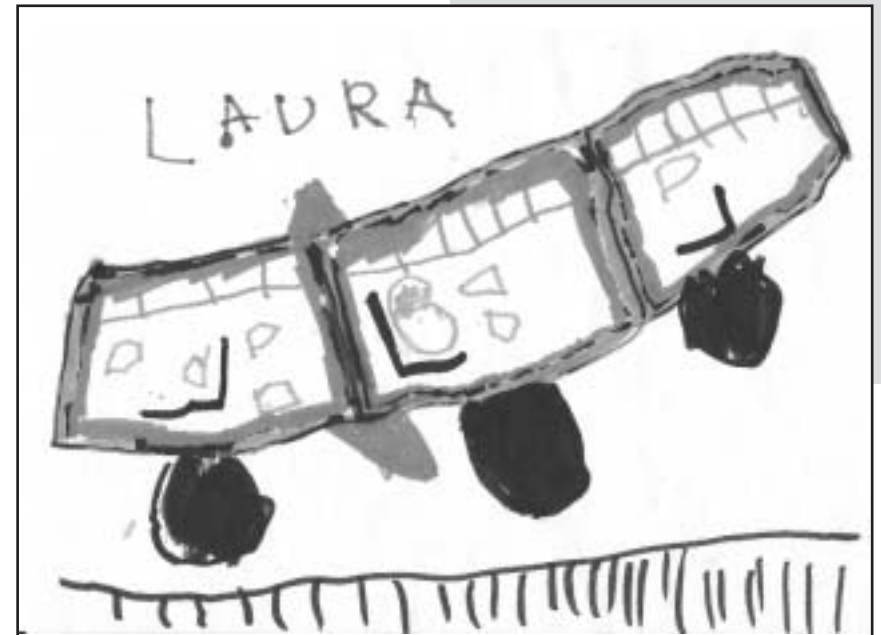
Die Antwort gefiel mir, und so verliefen die  
Gespräche, die ich mehrmals aufgreifen  
konnte, folgendermaßen :

### Zitate der Kinder:

Ich hoffe, dass...

...morgen die Sonne scheint, damit wir mit  
der Oma spazieren gehen können.

...mir die Oma rosa Stiefel kauft.



Laura, 5 Jahre, hofft, dass ihre Oma schon früher mit dem Zug kommt.



Christopher, 6 Jahre, hofft, dass er mit seinem Freund Paul einen „Luftballonkampf“ machen kann.



Anas, 5 Jahre, hofft, dass er mit seinem gehbehinderten Bruder spielen kann.



Moritz, 5 Jahre, hofft, dass er allein den Hund „Gassi“ führen darf.

- ... mein Papa heute früher von der Arbeit kommt, weil ich mit ihm spielen will.
- ... meine Mama schon einkaufen war, denn ich finde es im Geschäft so blöd.
- ... meine Schwester heute Mittag schläft, dann liest mir meine Mama etwas vor.
- ... der Opa bald wieder gesund wird, denn die Mama ist sonst immer so traurig.
- ... es heute Pudding zum Nachtisch gibt.
- ... ich diese Nacht nicht wieder von den Monstern träume.

Mir fiel auf, dass zwischen den Hoffnungen der Kinder und denen der Erwachsenen kaum spürbare Unterschiede bestehen. Auch die Kinder haben materielle „Hoffnungen“, aber die Hoffnungen auf mehr Zuwendung und Liebe, auf Trost und Hilfe durch ihre Eltern klingt deutlich aus den Antworten hervor.

Hoffen hat also immer etwas mit Vertrauen, Glauben, Geborgenheit und Liebe zu tun; zu Gott und den Menschen.

*Astrid Nowak,  
Leiterin der Kindertagesstätte an der  
Apostelkirche*

## Bibel entdecken

**Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei...** heißt es in dem berühmten Pauluswort aus dem 1. Korintherbrief, Kapitel 13, Vers 13. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung Liebe, diese drei.

### Wie steht es um Ihren Glauben? Um Ihre Hoffnung? Worauf hoffen Sie?

Auf eine friedliche Weihnacht? Auf ein gutes neues Jahr? Dass ein geliebter Mensch am Leben bleibt? Sie die Krankheit überwinden, gesund werden, gesund bleiben? Dass das Leben glückt? Es den Kindern gut gehen wird? Die frisch begonnene Beziehung oder die alte Freundschaft weiterhin hält? Dass

Sie im Lotto gewinnen?  
Wir Menschen können auf vieles hoffen. Unter Hoffnung verstehen wir im Allgemeinen die Zuversicht, die weitere Entwicklung werde einen guten Ausgang nehmen.  
*„Die Hoffnung stirbt zuletzt,“* sagt der Volksmund.

Hoffnung ist eine wesentliche Grundlage unserer menschlichen Existenz, denn wo die Hoffnung schwindet, stirbt der Wille zum Leben. Hoffnung wird zum existentiellen Thema jedoch erst in sog. Schwellensituationen unserer je eigenen Lebensgeschichte. Da, wo sich etwas in unserem Leben verändert, dient die Hoffnung quasi als Brücke zwischen Alt



und Neu, zwischen dem, was war und vorbei ist, und dem, was kommen wird. Hoffnung lässt uns ungewisse Zwischenphasen überstehen.

Wir erhoffen Gutes, Gelingendes und fürchten das Gegenteil. Was, wenn die Hoffnung sich als Illusion erweist? Was, wenn sie zerbricht?

### Muss überhaupt eine Hoffnung nach menschlichem Ermessen erfüllbar sein?

Der biblische Hoffnungsbegriff ist etwas anderes als bloß eine optimistische Einstellung zum Leben und zur Welt. Biblische Hoffnung orientiert sich nicht allein und ausschließlich an individuellen Wünschen, sondern leitet sich ab vom Glauben an den Gott der Bibel, „der Wort und Treue hält ewiglich.“

Hoffnung und Glauben bedingen sich also gegenseitig: So, wie Hoffnung nicht ohne Glauben sein kann, gibt es auch keinen Glauben ohne Hoffnung!

Im Gebet Jesu, im Vater Unser, ist die Ausrichtung ganz klar: dein Reich komme, dein Wille geschehe...

### In den Schriften des Alten Testaments begegnet uns ein sehr unterschiedlicher Hoffnungsbegriff.

Das hebräische Wort „qwh“ wird mit winden, bzw. zwirnen übersetzt. Bildlich wird hier die Hoffnung als ein Faden oder als ein Seil verstanden, der sowohl Festigkeit als auch Anknüpfung bietet. An der Hoffnung können wir uns festhalten. An die Hoffnung klammern wir uns:

in der Not, in der Krise, in der Gefahr. In der Angst. Hoffnung bewahrt uns, wenn auch vielleicht nur für eine gewisse Zeit, vor Verzweiflung. Sie hält uns über Wasser. Hoffnung ist wie ein Balken im Wasser.

Einen anderen Aspekt der Hoffnung finden wir bei dem Propheten Hesekiel: Er umschreibt mit dem Begriff „tiqwh“ den jüdischen Hoffnungsglauben als einen solchen, der gerade auch am und im Scheitern zu hoffen lernt, so dass selbst eine tiefe Leiderfahrung immer auch einen Funken Hoffnung in sich trägt. Deshalb kann auch ein vom Leben so hart getroffener Mensch wie Hiob in seiner verzweifelt Lage – ungeachtet aller Gott gegenüber erhobenen Klage und Anklage – dennoch letztlich darauf vertrauen, dass Gott ihn nicht verderben lässt. *„Denn ein Baum hat Hoffnung, auch wenn er abgehauen ist; er kann wieder ausschlagen, und seine Sprösslinge bleiben nicht aus. Ob seine Wurzel in der Erde alt wird und sein Stumpf im Boden erstirbt, so grünt er doch wieder vom Geruch des Wassers und treibt Zweige wie eine junge Pflanze.“*

Dass Hoffnung sich nicht utopisch, visionär auf ein in der Zukunft liegendes und nach menschlichem Ermessen nur schwer zu erreichendes Gut oder Ereignis richtet, sondern sich gegenwartsrelevant auf GOTT bezieht, ja, dass Gott einem nicht bloß Hoffnung schenkt, sondern selbst Hoffnung ist, das ist in den Schriften des Alten Testaments etwas

Neues! Niemals hätten die Menschen Babys eine ihrer Gottheiten ihre „Hoffnung“ genannt. Im alten Israel aber betet man so zu Gott: *„Herr, ich traue auf dich, lass mich nimmermehr zuschanden werden. Errette mich durch deine Gerechtigkeit und hilf mir heraus, neige deine Ohren zu mir und hilf mir... denn du bist meine Zuversicht, Herr, mein Gott, meine Hoffnung von meiner Jugend an“* (Psalm 71).

Das, worauf wir hoffen, steht in enger Verbindung mit dem, was uns bewegt und beschäftigt, hat nicht zuletzt zu tun mit unseren persönlichen Erfahrungen. Das biblische Hoffnungsverständnis jedoch ist nicht – wie es bei uns leicht und oft geschieht – individualistisch verengt, sondern bezieht sich auf GOTT, auf seine Geschichte, auf seinen Bund mit Israel. Dieses vom Gedanken der Gemeinschaft geprägte Hoffnungsverständnis drückt sich in dem Wort des Propheten Jeremia so aus:

*„Denn du, Herr, bist die Hoffnung Israels...“*

Wenn Gott Hoffnung ist, kommt Hoffnung ohne Gott nicht zu ihrer Erfüllung, bleibt sie menschliches Wünschen. *„Wasser wäscht Steine weg, und seine Fluten schwemmen die Erde weg; so machst du, Gott, die Hoffnung des Menschen zunichte“* (Hiob 14, 19).

Hoffnung als eine zum Leben ermutigende, das Leben verändernde Kraft zu erleben, ist für Israel eine Gottesgabe, eine Gabe, die nicht erzwungen und erkämpft, sondern nur angenommen werden kann. Angenommen als ein die Wirklichkeit nicht verdrängendes,

sondern die Spannung zwischen dem, was ist, und dem, was sein soll, ertragendes, aushaltendes Erwarten und Hoffen.

**„Sei nur stille zu Gott, meine Seele, denn Er ist meine Hoffnung“ sagt der Beter im 62. Psalm.**

Das Harren und Hoffen auf Gott macht still, aber nicht tatenlos. Im Gegenteil! Beim Propheten Jesaja heißt es: *„Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden“* (Jesaja 40, 31).

Menschen warten nicht passiv auf das was kommen soll, sondern wollen ihren Teil zur Erfüllung dessen, was sie erhoffen, beitragen. Umso mehr ermöglicht die in der Stille erfahrene und von Gott geschenkte Kraft ein Handeln auf die erhoffte Zukunft hin. Der Profet Jeremia kauft z. B. mitten in der aussichtslosen Zeit der Belagerung Israels durch fremde Mächte einen Acker, um die Verheißung Gottes zu bezeugen, dass man *„in diesem Land wieder Äcker und Weinberge kaufen werde“* (Jeremia 32).

**Auf welchem Grund steht die christliche Hoffnung?**

Während im Alten Testament die Verheißung von Zukunft offen bleibt für eine sie überbietende Erfüllung, hat nach dem christlichen Glauben in Jesus Christus, oder genauer: in Kreuz und Auferstehung Jesu von den Toten, die Erfüllung aller Verheißung begonnen. Mit Jesu Tod und Auferstehung ist Gottes Reich angebrochen, dessen Vollendung noch aus-

steht. Christen leben darum grundsätzlich in einer Spannung zwischen dem Neuen, das sie im Glauben jetzt schon erfahren können, und der Vollendung, die noch nicht geschehen ist. Paulus sagt: *„Denn wir sind wohl gerettet, doch auf Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung, denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht?“* (Römer 8, 24).

Eine wunderschöne und tiefsinnige Formulierung, die dem alttestamentlichen Zusammenhang von Glauben und Hoffen, Glauben und Vertrauen entspricht, steht im Hebräerbrief: *„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“*.

Paulus unterscheidet eine Hoffnung, die sich auf das zu bewältigende Leben bezieht, von der Hoffnung, die auch angesichts des Todes ihre Geltung behält.

Die Hoffnung auf ein Sein nach dem Tod findet sich in nahezu allen Religionen wieder. Eine klassische Form, die auch heute noch unser Nachdenken über ein Leben nach dem Tod prägt, ist die Lehre Platons von der Unsterblichkeit der Seele. Demgegenüber hält die biblische Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod an der Geschöpflichkeit des Menschen fest, d. h. an der Einheit und Ganzheit des Menschen. Die Hoffnung auf Ewiges Leben bezieht sich nicht auf eine Unsterblichkeit unserer Seele, sondern darauf, dass Gott Neues, ganz Neues, schaffen wird. *„Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Niedrigkeit und auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in*

*Armseligkeit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib“* (1. Kor. 15).

Glaube und Hoffnung haben gemeinsam, dass ihr Gegenstand im Jetzt nicht greifbar, nicht beweisbar ist, und doch bestimmen, ja verändern Glaube und Hoffnung die Perspektive, den Alltag, das Leben; denn Glaube und Hoffnung sind eine Kraft Gottes, die das Leben verändert und über das Gegenwärtige hinausreicht.

Von daher verfolgt christliche Hoffnung nicht das Ziel, ein „Paradies auf Erden“ zu gestalten – wie totalitäre Ideologien es sich immer wieder zu erträumen pflegen – sondern bemüht sich im Hier und Jetzt, in der Diesseitigkeit des Lebens um Entsprechungen der im Glauben begründeten Hoffnung.

Christliche Hoffnung gründet in dem Glauben, dass der in Jesus Christus menschengewordene und menschenfreundliche Gott lebendig ist, verändernd, vergebend, liebend in unserem Leben gegenwärtig ist. Nicht bloß zur Advents- und Weihnachtszeit, sondern Tag für Tag.

**Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung Liebe, diese drei.**

Wie steht es um Ihren Glauben? Um Ihre Hoffnung? Worauf hoffen Sie?

*Pfarrer Olaf Steiner*

## Hoffnung in der Ambulanten Hospizarbeit

**Worauf hoffen die schwerst- und sterbenskranken Menschen und ihre Angehörigen, die von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ökumenischen Hospizgruppe Gerresheim begleitet werden? Und worauf hoffen die Begleitenden?**

Seit 1992 begleiten Frauen und Männer in unserem Stadtteil ehrenamtlich schwerkranke Menschen und deren Angehörige in ihrer häuslichen Umgebung.

Alle Menschen müssen sich von der Hoffnung auf Genesung verabschieden, aber es gibt dennoch einiges, worauf sie statt dessen hoffen können: oft werden Schmerzfreiheit und die Linderung anderer belastender körperlicher Symptome, die durch die Erkrankung oder auch durch die Therapie verursacht wurden, als erstes genannt. Die Hoffnung, noch Un-erledigtes zu Ende zu bringen, steht an nächster Stelle. Denn sowohl in organisatorischer, finanzieller, geschäftlicher (Nachlassregelung) oder emotionaler Hinsicht stehen oft lange vor-sich-her-geschobene „Altlasten“ einem gelassenen, den anstehen-

den Weg akzeptierendem, Abschiednehmen im Wege.

Eine Hoffnung wird schon in gesunden Tagen geäußert, wenn das Gespräch darauf kommt, eines Tages sterben zu müssen: die Hoffnung, dann nicht alleine zu sein. Dies meint nicht zwingend, dass im Moment des Sterbens jemand dem sterbenden Menschen die Hand hält, sondern vor allem, dass für die gesamte Zeit – vom Begreifen der „Unheilbarkeit“ bis zum Tod – Menschen Zeit für die körperlichen aber als psychischen, sozialen und spirituellen Bedürfnisse der Sterbenden haben. Das können nahestehende Angehörige und Freunde sein, das können aber auch bis dahin unbekannte Ehrenamtliche sein. Manche Themen können sogar mit „Fremden“ besser besprochen werden als mit nahestehenden Menschen.

Hospizhelferinnen und -helfer haben Zeit zum Reden und Schweigen, Spazieren gehen, Schach spielen, Vorlesen oder einfach nur Da-sein für die Kranken, oder auch für Angehörige, damit diese einmal Zeit für sich haben. Sie „ersetzen“ so zum Teil die früher vorhandene Sozialgemeinschaft aus Großfamilie und Nachbarschaft



und erfüllen eine weitere wichtige Hoffnung der Sterbenden: den „sozialen Tod“ nicht schon vor dem eigentlichen Tod sterben zu müssen, wenn sich z.B. Bekannte immer mehr zurückziehen.

Darüber hinaus hoffen Schwerst- und Sterbenskranke darauf, dass die Zurückbleibenden ohne sie zurecht kommen werden. Sie hoffen auch, dass sie zur „rechten Zeit“ sterben können, also kein langes qualvolles Leiden durchstehen zu müssen, aber auch nicht schon gehen zu müssen, solange noch Lebensqualität und -freude vorhanden sind. In dieser schweren Zeit, konfrontiert mit dem bevorstehenden eigenen Tod, stellen viele Menschen ihr bisheriges Leben in Frage. Dies und die Suche nach einem „Sinn hinter allem“ kann für die Angehörigen, aber auch für professionell Behandelnden sehr belastend sein. Es gilt also zu hoffen, dass beide gut damit umgehen und auch ein Infragestellen der eigenen Person oder Position aushalten können. Und schließlich, aber sicher nicht zuletzt, haben viele Sterbende die Hoffnung auf ein (besseres) Leben nach dem Tod bzw. darauf, dass es für sie nach dem Tod weiter geht.

Für die Angehörigen ist diese Zeit geprägt von der Zerrissenheit zwischen der Hoffnung, dass es wieder besser wird bzw. die Kranken noch möglichst lange weiter leben auf der einen Seite und der Hoffnung, sie mögen bald von den Qualen erlöst sein auf der an-

deren Seite.

Darüber hinaus hoffen die Angehörigen, nichts falsch zu machen und solange wie nötig durchhalten zu können. Und schließlich besteht bei vielen die Hoffnung, auf ein Wiedersehen nach dem eigenen Tode.

Was bewegt Männer und Frauen dazu nach einer entsprechenden Schulung, ehrenamtlich fremde Menschen beim Sterben zu begleiten – also Zeit zu schenken von Mensch zu Mensch?

Diese Frage kann ich natürlich nicht für alle Ehrenamtlichen beantworten, sondern nur einzelne Aussagen wieder geben können: So kann z. B. die Hoffnung, „etwas Gutes“ im Rahmen der eigenen Möglichkeiten, der eigenen Talente zu tun oder die Hoffnung, „etwas für das eigene Leben und etwas für das eigene Sterben“ zu lernen, Motivation sein.

Hospizarbeit gründet auf der Idee, durch ganzheitliche Zuwendung einen vertrauten Raum zu schaffen, in dem der Schwerkranke/sterbende Mensch bis zuletzt in Würde leben darf, ohne Angst, dass sein Leben künstlich verlängert oder verkürzt wird. Dies schließt die Hoffnung auf Gesundheit eben so ein wie die Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tode.

*Dr. med. Susanne Hirschmüller*

## Trost spenden in der Hoffnungslosigkeit

„Jetzt noch wie durch einen unklaren Spiegel...“ (1. Korinther 13,12)

### Trost in Hoffnungslosigkeit

Mitten im Gespräch schlägt die Hand zur Faust geballt auf den Wohnzimmertisch. Es geschieht so unvermittelt, dass ich erschrecke. „Warum?“ bricht es aus der trauernden Frau einige Zeit nach dem Tod ihres Mannes hervor. „Warum hat er mich einfach so allein gelassen? Wissen Sie, – ich bin plötzlich so zornig, so wütend auf ihn ... Darf ich das sein?“

Auf meinen Hinweis, dass es wichtig ist, die erlebten Gefühle ernst zu nehmen, beginnt sie zu erzählen von dem ohnmächtigen Gefühl des Alleingelassenseins. Von all dem, was sie vor dem Tod ihres Mannes nie zu machen brauchte und sich nun mühsam aneignen muss. Von dem bitteren Empfinden, dass er sich so einfach davongestohlen hat aus der gemeinsam geplanten Zeit, aus dem schönen Leben und auch aus dem Lebenskampf. Und von manchem mehr, was sie bisher gelähmt hat, sie nun aber plötzlich unsagbar wütend macht. Natürlich weiß sie, dass ihr Mann in seiner schweren Krankheit keine Wahl hatte. Wie gerne wäre er für sie gesund geblieben. Es stand nicht in seiner Macht.

Berührend für mich zu erleben, wie die trauernde noch junge Frau ihre Apathie und Hoffnungslosigkeit in dem Moment überwindet, wo sie sich ihre Wut und ihren Zorn eingesteht, darüber sprechen kann und auch

glauben kann, dass bei Gott diese starken und widerstreitenden Gefühle einen Ort haben und Gehör finden. Und wir entdecken ein Gebet, einen Psalm, in dem sie sich wieder findet:

Gott, hilf mir!

Denn das Wasser geht mir bis an die Kehle.

Ich versinke in tiefem Schlamm, wo kein Grund ist;

Ich bin in tiefe Wasser geraten, und die Flut will mich ersäufen.

Ich habe mich müde geschrien. Mein Hals ist heiser...

Errette mich aus dem tiefen Schlamm, dass ich nicht versinke. (nach Psalm 69)

*Pfarrerin Monika Förster-Stiel*



## Hoffen auf Frieden

„Frieden gabst du schon, Frieden muss noch werden“, ... „Hilf, dass wir ihn tun, wo wir ihn erspähen“; diese Worte aus einem Lied unseres evangelischen Gesangbuchs (EG 170,3) drücken wunderbar die Hoffnung der Menschen auf Frieden aus.

Betrachten wir die Menschheitsgeschichte, so war und ist sie immer wieder von Kriegen und Gewalt mit Millionen Toten und Verletzten geprägt. Bedenkt man das riesige Leid, das hierdurch entsteht, wird die Sehnsucht nach Frieden nur zu verständlich.

Trotzdem ist es bis heute nie gelungen, die grausame Geißel des Krieges zu überwinden. Zwar bemüht sich die Friedensforschung um Lösungsmöglichkeiten, doch die Ergebnisse sind bisher nur unzureichend. Solange immer wieder versucht wird, Probleme auf der Erde mit Krieg und Gewalt zu lösen, bleibt uns nur die Hoffnung auf bessere Wege.

Eine Aufgabe, der sich jeder stellen sollte, ist die Suche nach dem inneren, seelischen Frieden. Die Bearbeitung der eigenen Aggressionen, die nach psychologischen Erkenntnissen in jedem Menschen angelegt sind, kann dazu beitragen, Frieden mit sich selber zu finden und damit auch auf andere auszustrahlen.

Wir leben in einer Zeit, in der wir mit unserer Umwelt sorglos, bewusst oder unbewusst sogar zerstörerisch umgehen. Mit den Schäden, die wir der Natur zufügen, belasten wir unsere eigene Lebensgrundlage. Wasser- und Luftverschmutzung bis hin zum bedrohlichen Klimawandel sollten uns veranlassen, Frieden mit der Natur, zu der wir ja doch auch gehören, zu schließen.

Hoffen auf Frieden ist ein Thema, das sich auf sehr unterschiedliche Weise betrachten lässt, wobei die drei eben geschilderten Beispiele sicher besonders wichtig sind. Wir alle sind aufgerufen, unseren Teil dazu beizutragen, dass aus Friedenshoffnung wirklicher Frieden werden kann.

Zum Schluss soll ein Vers aus der Bergpredigt stehen: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen“ (Mt 5,9). Führen wir uns diese Worte Jesu immer wieder vor Augen, bemühen wir uns um Gewaltlosigkeit und geben wir trotz aller Rückschläge die Hoffnung auf Frieden niemals auf.

*Ulrich Haas*

*Wenn ich einen grünen Zweig im Herzen trage,  
wird sich der Singvogel darauf niederlassen.*

CHINESISCHES SPRICHWORT



## Hoffen auf den Heiland „!“ oder „?“

Ich sitze am Meer.

Blauer Himmel, Sonne, Sand. Sommerliche Herbstferien. Die Aufgabe: Ein Artikel zum Thema „Hoffen auf den Heiland“.

Das ist wie Lebkuchen im August, Adventsmarkt vor Totensonntag, Weihnachtsfeiern vor Weihnachten.

Advent ist im Dezember, alles hat seine Zeit. Und die für „Hoffen auf den Heiland“ ist nicht jetzt!

Ich denke weiter.

Der Redaktionsschluss liefert die äußere Notwendigkeit.

Was heißt eigentlich „Heiland“? Mir summen Lieder durch den Kopf: Nun komm der Heiden Heiland... Oh Heiland rei die Himmel auf... Nachlesen bei Wikipedia im Internet hilft rasch bei der Worterklärung:

*Heiland (von althochdeutsch heilant, „der heilt und von Schmerzen erlöst“) ist die Übersetzung des griechischen Soter und des lateinischen Salvator und bedeutet „Retter, Erlöser“. Es handelt sich dabei um einen Ehrentitel, den die frühe Kirche Jesus Christus gegeben hat.*

Also: der *Heiland* nicht als sblich-kitschiges Christkind, sondern als Christus, der Retter, der Erlöser.

Hoffe ich auf den? Das ist dann wohl doch eine „Ganzjahresfrage“, eine sich mir immer wieder neu stellende Glaubensfrage – nicht nur für die Adventszeit.

Hoffe ich auf den Heiland, auf Jesus Christus, den Retter und Erlöser? – Ja klar. Der Heiland als Mittler. Jesus Christus, Sohn Gottes, öffnet mir den Weg zu Gott, dem Ewigen, dem Einen. Jesus als Jude öffnet die Tür zum Gott der Juden. Christus kann mich mit hineinnehmen in den Bund Gottes mit seinen Menschen. Erst mit ihm kann ich die Texte im Alten Testament auch für mich gelten lassen (ohne sie unredlich zu vereinnahmen); mit ihm kann ich Psalmen beten. Erst mit ihm kann Gottes Verheißung für sein Volk Israel auch für mich gelten. Der Heiland, Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene lädt mich ein, bei ihm bin ich willkommen. Das kann ich hoffen.

Hoffen auf den Heiland? – Ja klar. Die Welt, wie sie ist, ist unerträglich ohne Hoffnung auf mehr. Auf Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung. Ich hoffe auf den Heiland, der dafür einsteht. Mein Leben, wie es ist, wird trostlos ohne Hoffnung auf mehr. Auf Neuanfänge, auf Vergebung, auf Veränderung, auf Entwicklung. Ich hoffe auf den Heiland, der mich begleiten möge.



Aber auch: Hoffen auf den Heiland? – Na ja – vielleicht doch eher Nein. Hoffen im Sinne von ernsthaft erwarten, wirklich damit rechnen – d. h. auch mein Leben und Handeln danach ausrichten – das ist dann schon eine ganz andere Frage. Hoffen auf den Heiland, auf Jesus den Christus, wenn es nicht zu konkret wird, dann ja. Besonders gerne im Advent. Aber sonst?

Hoffen auf den Heiland „!“ oder „?“ – was bleibt, ist wohl dies: ein Doppelpunkt. Das heißt: hier geht's weiter. Mit dem Nachdenken über den Heiland und dem Hoffen. Hoffentlich!

*Doris Fuchs*

*Die Hoffnung ist der Regenbogen über den hinabstrzenden Bach des Lebens.*

NIETZSCHE

## Hoffnung und Hoffnungslosigkeit Eindrücke aus Namibia

Manches von dem, was wir in den drei Wochen in Namibia gesehen und erlebt haben, hat uns in der Tat hoffnungslos gestimmt: Kinder, die bei einstelligen Temperaturen barfuß herum laufen. Jugendliche, die nach dem Schulabschluss keinerlei Perspektive auf eine Ausbildung oder auch nur auf einen Job haben und die sich betrinken, um zu vergessen. Frauen, die geschwängert, geschlagen und sitzen gelassen werden. Kinder, deren Eltern an Aids gestorben sind und die auf der Straße leben, weil sie keinerlei Verwandte mehr ha-

ben. Babys, die mit 18 anderen Kleinkindern von einer einzigen Frau versorgt werden, die verhaltensverzögert und emotional abgestumpft wirken. Ich hatte ein Mädchen auf dem Schoß, das ich auf drei Jahre geschätzt hätte. Sie war sieben. Während der halben Stunde, die ich mit ihr gesprochen und gespielt habe, hat sie keinerlei Reaktion gezeigt. Sie hat mich zwar die ganze Zeit angesehen. Aber kein Lächeln, kein Laut, keinerlei Gefühlsregung.



**Ca. 30 % der Bevölkerung sind HIV-positiv.** In einem Ort, der durch private Spenden aus Deutschland unterstützt wird, gab es eine „Suppenküche“: Die arbeitslosen Jugendlichen kochen dreimal in der Woche für Aids-Waisen. Immerhin: die Jugendlichen haben eine sinnvolle Beschäftigung, und die Kinder bekommen ein warmes Mittagessen. Aber die Pfarrerin beklagte, dass sich daraus nichts entwickelt. Die Jugendlichen haben keine Ideen, wie man mehr daraus machen könnte. Einen Verkauf z. B., einen Lieferservice o. ä.. Dieses Projekt ist und bleibt abhängig von deutschem Geld. Sobald das versiegt, gibt es auch keine Suppenküche mehr.

Das alles macht hoffnungslos. Es macht traurig, aber auch frustriert und verzweifelt. An manchen Stellen haben wir die Menschen einfach nicht verstanden: Den ganzen Tag knallt die Sonne herunter, aber in den Häusern ist es im Winter eiskalt! Warum werden sie nicht mit Solarenergie beheizt? Warum bleiben alle Projekte abhängig von ausländischen Spendern und Trägern? Warum übernimmt niemand für sich und sein Umfeld Verantwortung? Hoffnungslosigkeit und scheinbar kein Ausweg.

Wir kamen zurück nach Deutschland mit einem Gefühl: Da müssen wir doch etwas machen. Wir müssen den Namibiern helfen, also ihnen sagen und zeigen, was sie besser machen können. Und gleichzeitig wussten

wir: Das ist nicht unsere Aufgabe. Wir haben keine Partnerschaft, um unsere Partnerkirche zu belehren, sondern um miteinander zu glauben und voneinander zu lernen. Und damit sind wir bei der Hoffnung: Wo geglaubt wird, gibt es Hoffnung. Wo aus Erfahrungen gelernt wird, gibt es Hoffnung. Wo Menschen sich verändern lassen in ihrem Denken und Handeln, in ihren fest gefahrenen Wegen, da gibt es Hoffnung. In Namibia, und in Deutschland!

**Hoffnung haben wir erlebt, wenn Menschen das Wenige, das sie haben, noch mit anderen teilen.**

Hoffnung gibt es auch, wenn Jugendliche sich in kirchlichen Jugendgruppen treffen und nicht auf der Straße oder in der Kneipe. Wenn sie offen miteinander reden können über ihre Probleme, sogar über die Gefahren von Aids. Wenn sie miteinander beten und singen und daraus Hoffnung schöpfen für ihre Zukunft. Hoffnung machte auch das Bild von deutschen und namibischen Jugendlichen, die ohne Berührungsängste miteinander umgehen konnten, miteinander geredet und gelacht und gesungen haben.

Hoffnung gibt es (nicht nur in Namibia), weil es dort Menschen gibt: junge und alte, kranke und gesunde. Weil es Leben gibt. Und weil es Gott gibt, der den Menschen Mut macht und immer wieder zeigt: Die Hoffnung stirbt nie.

*Pastorin Valeria Schmidt*

## Hoffnung als Lebensquelle

### Hoffnung als Lebensquelle in der Vergangenheit

Als Fünfjähriger hoffte ich, so stark zu werden wie mein ältester Bruder Erich. Deshalb stellte ich oft die Treppenleiter an die Teppichstange und übte immer wieder Klimmzüge.

Als Fünfzehnjähriger hoffte ich, so zu werden wie mein Vorbild, Pfarrer Herbert Dallmeier aus Gerresheim. So schaffte ich das Abitur ohne Ehrenrunde und machte selbstverständlich auch den Motorrad-Führerschein.

Als Student der Theologie hoffte ich, möglichst schnell mein Examen zu machen, um nicht mehr vom Geld meiner Mutter abhängig zu sein. Es klappte....

Als Verlobter hoffte ich, meine Braut rascher heiraten zu können, als es meine Schwiegereltern geplant hatten. Es gelang...

Als Polizeipfarrer hoffte ich, die auszubildenden Polizisten durch die Vermittlung meines christlichen Glaubens im Ethikunterricht stärken zu können. Viele Gesprächsabende und -nächte, viele sechstägige Freizeiten organisierte ich (mehr, als meine Dienstanweisung forderte).

Als Gemeindepfarrer hoffte ich, meine Konfirmanden begeistern zu können. Viel Kraft investierte ich in die Vorbereitung und Durchführung des Unterrichts, in Konfirmanden-

und 14-tägigen Dänemark-Freizeiten. (Die Nächte waren sehr kurz und anstrengend.)

Als Prediger hoffte (hoffe) ich, dass die Predigt mehr ist als nur meine vorbereitete Rede. Hoffnung auf den Heiligen Geist!

Als Landpfarrer mit 17 Dörfern in der Diaspora musste/durfte ich öfter predigen als normalerweise ein städtischer Pfarrer. Dafür brauchte ich viel Kraft, meine Familie auch.

Als Vater von zwei Söhnen hoffte ich, ihnen ein gutes Vorbild zu sein. Das spornte mich an, gab mir Kraft. (Lediglich mit meinem Rauchen versagte ich kläglich und hoffe auf einen gnädigen Gott!)

### Hoffnung als Kraftquelle in der Gegenwart

Als „Pfarrer in Ruhe“ hoffe ich, als Seelsorger noch „Nützliches“ leisten zu können. Deshalb wirke ich donnerstags als ehrenamtlicher Krankenhauspfarrer im Gerresheimer Krankenhaus. Am Krankenbett meiner Patientin, die gerade vom Arzt über ihren unheilbaren Krebs informiert wurde, kann ich zuhören, ihr die Hand streicheln und ein Gebet sprechen.

Als Ehemann, 39 Jahre verheiratet, hoffe ich, dass ich mit meiner Frau noch viele Jahre glücklich zusammenleben kann. Ich weiß, dass das Glück nicht wie im Sterntaler-Märchen in den Schoß fällt. Deshalb benötige ich manchmal Kraft, um meine Ehe glücklich zu „gestalten“. (Der letzte Satz klingt vielleicht

furchtbar; ich hoffe jedoch, dass der freundliche Leser diesen Gedanken verstehen kann.)

Als Mensch, der durch manche Krankheit hart „gebeutel“ wurde, bin ich trotzdem ein fröhlicher Zeitgenosse. Woher nehme ich meine Kraft?

Mein Lieblingsbibelwort ist Psalm 37 Vers 5: „*Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn. ER wird's wohl machen.*“ Den zweiten Satz „ER wird's wohl machen“ kann man aus dem hebräischen Urtext zwiefach über-

setzen. Entweder: ER (Gott) wird es gut machen. Oder mit der rheinischen Gelassenheit: Mach' dir nicht so viele Sorgen; Gott wird es schon machen! (Diese Worte klingen wunderbar schön auf Düsseldorfer Platt.)

Dieses Vertrauen, dieser Glaube ist meine Hoffnung als Kraftquelle. Zugegeben: Manchmal ist diese Hoffnung auch ein gewaltiger Kraftakt!

*Pfarrer i. R. Harald Schneyder*



An die  
Mitglieder der  
Evangelischen Kirchengemeinde  
Düsseldorf-Gerresheim

Pfr. Heinrich Fucks  
Vorsitzender des Presbyteriums

## Einladung zur Gemeindeversammlung

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich lade Sie herzlich zur Gemeindeversammlung am 10. Dezember 2006 ein. Die Gemeindeversammlung beginnt im Anschluss an den gesamtgemeindlichen Gottesdienst am 2. Advent in der Gustav Adolf Kirche. Der Gottesdienst beginnt um 9:45 Uhr, und ich lade Sie ein, den Gottesdienst mitzufeiern.

Die Gemeindeversammlung findet im Gemeindesaal an der Gustav Adolf Kirche statt. Anders als in der Gemeindeversammlung des letzten Jahres angekündigt, können wir am 10. Dezember noch nicht mitteilen, welche Zentren aufgegeben werden und welches Zentrum zu Kirche und Gemeindehaus der gesamten Evangelischen Kirchengemeinde Gerresheim wird.

Auf dem Weg zu dieser Entscheidung mussten wir feststellen, dass zuvor wichtige andere Fragen zu klären sind:

- Wie soll in Zukunft das Leben der Gemeinde aussehen?
- Welche Ziele möchte die Gemeinde erreichen?
- Was soll in Zukunft wie und wie intensiv weitergeführt oder ausgebaut werden?

Erst wenn dies klar ist, können wir die Frage nach dem Raum stellen, der das Gemeindeleben beherbergen kann.

Auf der Tagesordnung der Gemeindeversammlung steht deshalb an oberster Stelle die Auseinandersetzung mit Leitbild und Zielen der Gemeinde. Sowohl das Presbyterium als auch die Ausschüsse der Gemeinde haben am Leitbild und den Zielen der Gemeinde sowie der Zukunft der Arbeitsbereiche (Gottesdienst, Kirchenmusik, Kinder- und Jugendarbeit, Seniorenarbeit, Diakonie, Kindertagesstätten) gearbeitet. Das Leitbild fasst zusammen, was die Evangelische Kirchengemeinde Gerresheim ausmacht und will. Die Ziele zählen auf, was die Gemeinde in Zukunft erreichen möchte. Die Ergebnisse für die Arbeitsgebiete stellen vor, wie es in Zukunft in den Bereichen der Arbeit weitergehen soll. Zu diesen Zwischenergebnissen möchten wir Ihre Meinung hören, damit wir nicht nur unsere begrenzte Sicht, sondern auch den Horizont der Gemeinde im Blick haben.

Bitte nehmen Sie diese Gelegenheit wahr, Ihre Perspektiven einzubringen. Dafür schon jetzt herzlichen Dank.

Mit freundlichen Grüßen

*Heinrich Fucks, Pfr.*

## Beschlüsse und Ergebnisse aus dem Presbyterium

### Personalangelegenheiten

Für die Offenen Ganztagschulen an der Ferdinand-Heye- und der Hanna-Zürndorfer-Schule wurde je eine Fachkraft eingestellt.

### Monatlich ein zentraler Gottesdienst

Das Presbyterium beschließt im Blick auf das Zusammengehen der Zentren, monatlich schon jetzt einen gemeinsamen Gottesdienst zu feiern.

### 26. November 2006 – Apostelkirche:

Ewigkeitssonntag

### 10. Dezember 2006 – Gustav-Adolf-Kirche:

Frauenhilfegottesdienst

### 21. Januar 2007 – Gnadenkirche

Mitarbeiterempfang + Eröffnung  
Jubiläumsjahr „50 Jahre Gnadenkirche“

### 11. Februar 2007 – Apostelkirche

Familiengottesdienst: Kinder sind wunderbar

### 4. März 2007 – Gustav-Adolf-Kirche

kirchenmusikalischer Schwerpunkt im  
Gottesdienst

Parallel zu den gesamtgemeindlichen Gottesdiensten (außerhalb der Schulferien) wird in der Regel ein Kindergottesdienst an gleichem Ort angeboten. Bitte achten Sie auf entsprechende Aushänge.

### Ostergottesdienste in unserer Gemeinde

Das Presbyterium blickt auf die Gottesdienste zu Ostern zurück und berät, in welcher Weise im nächsten Jahr gefeiert werden soll.

Die Zahl der Gottesdienste am Gründonnerstag wird von 3 auf 2 zurückgeführt. Man wird

an der Osternacht und dem Frühgottesdienst festhalten, hat sich beides doch als ein Angebot bewährt, das wachsenden Zuspruch findet. An den Ausschuss für Theologie, Gottesdienst und Kirchenmusik wird die Frage weitergeleitet, ob der Weg vom Friedhof im nächsten Jahr nicht an die Apostelkirche führen könnte, um dort den morgendlichen Gottesdienst zu feiern. An jedem der großen Feiertage soll weiterhin ein Angebot für Familien bereitgestellt werden.

### Wahl des Vorsitzenden

Um Herrn Schnapp zu entlasten und ihm mehr Raum für seine Tätigkeit als Leiter der Steuerungsgruppe zu geben, legt er sein Amt als Vorsitzender des Presbyteriums nieder. Als seinen Nachfolger im Vorsitz wählt das Presbyterium Herrn Fucks.

### Berufung in den Jugendausschuss

Kerstin Koester ist von ihrem Sitz im Jugendausschuss zurückgetreten. Als Nachfolgerin beruft das Presbyterium Katrin Anstütz.

### Gemeindekonzeption – Bildung und Lebensbegleitung

Die Arbeitsgruppe Bildung und Lebensbegleitung legte dem Presbyterium ihre ersten Vorstellungen zum Ausbau dieses Arbeitsbereiches vor. Die Ideen gehen dahin, umfangreicher als bisher und in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen (efa, Stadtakademie, Lebensberatungsstelle, LfL etc.) ein breitaus-

gestelltes Angebot im Bereich der Erwachsenenbildung und Beratungsarbeit in unserer Gemeinde zu eröffnen. Die Arbeitsgruppe erhielt das Mandat des Presbyteriums, mit den Institutionen in diesem Bereich Kooperationsmöglichkeiten auszuloten. Der Arbeitsgruppe gehören Doris Fuchs, Curt Schulz und Heinrich Fucks an.

### Personalangelegenheiten – Orgeldienst an der Gnadenkirche

Reinhard Ochs wird nach dem Fortgang von Katharina Dellweg bis zum 31.8.2007 den Orgeldienst an der Gnadenkirche übernehmen. Die Leitung der Kantorei wurde schon in einer früheren Sitzung an Evelin Affolderbach übertragen.

### Abendmahl mit Kindern

Zum Abschluss des katechetischen Jahres zum Thema Abendmahl beschloss das Presbyterium, dass in der Gemeinde Gerresheim Kinder nach entsprechender Unterweisung zum Abendmahl zugelassen sind.

### Tag der Ausschüsse

Schon im 1. Buch Mose wird berichtet, dass Zeiten der Fülle und Zeiten des Mangels zu den Wechselfällen des Lebens gehören. Damals deutete Josef den Traum des Königs, in dem die schönen fetten Kühe von hässlichen mageren gefressen werden, und sagte dem König voraus, dass schlechte Zeiten kommen.

Dass die fetten Jahre vorüber sind und wir auf magere Zeiten zugehen, scheint einigermaßen sicher zu sein. Und ganz gleich wie schwer die Zeiten werden und wie lange sie

### Präsenz der Gemeinde auf dem Wochenmarkt

Das Presbyterium greift die Anregung auf, mit einem Stand auf dem samstäglichem Wochenmarkt in Gerresheim präsent zu sein. Der Ausschuss für Öffentlichkeitsarbeit wird gebeten, die Fragen zu behandeln, die damit verbunden sind, und einen Vorschlag zu unterbreiten.

### Rauchfreie Gemeinde

In einer der nächsten Sitzungen wird sich das Presbyterium mit einem Antrag befassen, in den Räumen der Gemeinde das Rauchen zu untersagen.

### Tafel in Gerresheim

Der Diakonieausschuss greift die Anregung auf, an der Gustav-Adolf-Kirche eine sogenannte Tafel zu errichten. Dabei handelt es sich um eine Verteilstelle für Lebensmittel an Menschen mit geringem Einkommen.

*Pfarrer Heinrich Fucks,  
Vorsitzender des Presbyteriums*

dauern, wir müssen uns auch als Gemeinde darauf einstellen und dafür sorgen, dass wir nicht immer weiter mehr ausgeben als wir einnehmen.

Was das für die einzelnen Arbeitsgebiete bedeuten kann, wurde am 28. Oktober 2006 bei einem Tag der Ausschüsse ausführlich diskutiert. Das Presbyterium hatte die Mitglieder aller acht Ausschüsse zu diesem Tag ins Krankenhaus Gerresheim eingeladen. Der Vorsitzende des Presbyteriums, Pfarrer Fucks, stellte den gegenwärtigen Stand der Leitbildentwick-

*(Fortsetzung nach den „Gelben Seiten“)*

*(Fortsetzung des Artikels „Tag der Ausschüsse“)*

lung vor. In kleinen Gesprächsrunden gab es Gelegenheit, Ergänzungen und Kommentare anzubringen. Die Vorschläge sollen von einer Redaktionsgruppe in den Entwurf eingearbeitet und bei der Gemeindeversammlung diskutiert werden.

Wie sich das Ende der fetten Jahre in Euro und Cent darstellt, berichtete der Finanzkirchmeister, Herr Boll. Ohne die Erhöhung der Mehrwertsteuer fehlen 93.000 Euro im Jahr 2007. Ein solches Defizit können wir nur wenige Jahre ausgleichen, dann sind alle Rücklagen verbraucht. Im Bild der Josefsgeschichte gesprochen, haben dann die mageren Kühe die fetten aufgefressen.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen ging es um Ziele, die unsere Gemeinde trotz finanzieller Sorgen nicht aufgeben möchte und kann. Sie sind bisher nur als Liste erarbeitet, können aber für die Arbeitsbereiche als Hilfedienen.

In einer Zusammenfassung der bisherigen Schritte zu dem einen Zentrum beschrieb der Vorsitzende der Steuerungsgruppe, Pfarrer Schnapp, die Aufgaben, die sich das Presbyterium gestellt hat, um bei möglichst weitgehendem Erhalt der Arbeit die Kosten so zu reduzieren, dass die Rücklagen auch noch für spätere Notzeiten zur Verfügung stehen. Nach den Prognosen der Landeskirche stehen wir ja erst am Anfang eines langen Prozesses mit weit größeren Einbrüchen der Einnahmen als bisher. Durch Senkung der Kosten für die Bewirtschaftung und Erhaltung der Gebäude und durch Einsatz von Verkaufserlösen für die Sanierung und den Ausbau des einen Zentrums können die Kosten für Gebäude so gesenkt werden, dass unsere Deckungslücke sich deutlich verkleinert. Außerdem hat eine Gemeinde,

die weniger Gebäude als Eigentum unterhalten muss, die Möglichkeit durch Anmietung und Mitnutzung bestehender Gebäude auf den aktuellen Bedarf an Räumen flexibel zu reagieren. So kann eine atmende Gemeinde entstehen, die wachsen und schrumpfen kann, wie die Lage es erfordert.

In vier Arbeitsgruppen wurden schließlich die Vorschläge der Ausschüsse für die Zukunft ihres Arbeitsgebietes gründlich diskutiert. Die Vorsitzenden, die die Ausschüsse jeweils in den Gruppen vertreten haben, nahmen brauchbare Anregungen und Ideen mit in die weitere Arbeit an der Konzeption. Eine weitere Frucht des Tages war der intensive Austausch zwischen den verschiedenen Ausschüssen. Nur dadurch kann vermieden werden, dass jeder für sein Arbeitsgebiet denkt und plant und am Ende im Presbyterium die unterschiedlichen Interessen aufeinander prallen.

Dank der intensiven Vorarbeit in den Ausschüssen und der neu entstandenen Kommunikation zwischen den Arbeitsgebieten wird es hoffentlich gelingen, das Leben in dem einen Zentrum so zu gestalten, dass wir uns als eine Gemeinde mit Zuversicht für die Zukunft darstellen.

Dabei soll nicht beschönigt werden, dass es keine rosigen Zeiten, auf die wir zugehen. Auf der anderen Seite gibt es auf der Welt Kirchengemeinden, die glücklich wären, wenn sie überhaupt ein festes Haus für Gottesdienst und Gemeindeleben hätten und für die unsere Probleme unvorstellbaren Reichtum bedeuten. Auch dieser ökumenische Aspekt klang beim Tag der Ausschüsse an.

*Pfarrer Paul Schnapp*

## Silberne Konfirmation 2006



Am 22. Oktober feierten diese 22 wunderbaren Menschen in einem Abendmahlsgottesdienst an der Apostelkirche das Gedenken ihres 25. Konfirmationsjubiläums.

25 Jahre warten auf ein nächstes Wiedersehen - das wäre dann zum Jubiläum der Goldenen Konfirmation - müssen jedoch die meisten nicht, denn bis auf zwei Jubilare (eine Konfirmandin ist aus England und eine aus Baden-Württemberg angereist) kamen alle anderen aus Düsseldorf und der näheren Region.

*Pfarrer Olaf Steiner*



Auch in diesem Jahr waren die Gerresheimer Konfirmandinnen und Konfirmanden in den Herbstferien 5 Tage in der Jugendbildungsstätte Haus Altenberg. Die Tage dort dienten der Vorbereitung auf das erste Abendmahl der Konfirmanden, das in der Nacht von Donnerstag auf Freitag im Dom gefeiert wurde. Wieder waren es erlebnisreiche und schlafarme Tage. Einen Eindruck von dieser Fahrt mögen Ihnen die Fotos und die Übertragung der Zachäusgeschichte (Lukas 19, 1-9) in die heutige Zeit geben. Der folgende Text stammt von Moritz Vetter, einem 13-jährigen Konfirmanden an der Gustav-Adolf-Kirche.

*Pfarrer Heinrich Fucks*

Ben Ali stand am Fenster im 23. Stockwerk seines Wolkenkratzers in einer arabischen Großstadt. Sein Büro lag in der höchsten Etage des Gebäudes. Die Hände auf dem Rücken verschränkt, schaute er auf den Flughafen, der scheinbar mitten in der Wüste seine Landebahn hatte. Das Viertel, in dem neben dem Flughafen auch wichtige Geschäftsgebäude standen, lag etwas abseits der eigentlichen Stadt. Westlich von seinem Bürogebäude lagen, einige Kilometer entfernt, riesige Ölbohrstationen, aus denen Ben Ali sein riesiges Vermögen gewonnen hatte. Gerade landete

wieder ein Flugzeug: Eine Boeing 747. Normalerweise würde es den Ölscheich nicht kümmern, wenn ein Flugzeug landete, aber er hatte in der Zeitung etwas von einem Autor gelesen. Dieser hatte ein Buch über das Christentum geschrieben. Auch Ben Ali hatte es gelesen und wollte nun unbedingt einmal den Autor treffen. Der Autor würde heute um 13 Uhr an Bord einer Boeing 747 für einen zweiwöchigen Urlaub die Stadt besuchen. Ben Ali sagte seinem Chauffeur Bescheid, und eine Viertelstunde später hielt sein Auto vor dem Flughafen. Einige Leute blickten sich um, als

Ben Ali ausstieg. Er hörte, wie sie missmutig tuschelten und auf ihn zeigten. Der Ölscheich wusste, warum: Die Leute konnten ihn nicht leiden. Manche hassten ihn sogar richtig. Dabei hatte er schon mehrmals versucht, ihnen zu erklären, dass er große Teile seines Reichums spendete, dass seine Ölbohrstationen der Umwelt nicht schadeten, doch sie hörten ihm nicht zu. Für sie war er immer nur der geizige Geschäftsmann und Ausbeuter. Als Ben Ali sich zwischen den Leuten durchzwängen wollte, machten einige schon von alleine Platz. Sie guckten ihn an, als wäre er eine widerwärtige Spinne oder eine große Küchenschabe. „Sie behandeln mich wie einen Ausätzigen ...“ dachte Ben Ali traurig. Er war bei dem Schriftsteller und seinen Freunden angekommen und sagte: „Guten Tag. Ich heiße Ben Ali und besitze die Ölbohrstationen außerhalb der Stadt. Ich habe ihr Buch gelesen und von ihrer Ankunft gehört. Da dachte ich mir, dass ich vielleicht sie und Ihre Begleiter dazu einladen könnte, die

Nacht in meinem Penthouse zu verbringen. Ich habe einige Fragen zu ihrem Buch und“ – „Ben Ali, der Ausbeuter!“ unterbrachen ihn ein paar Leute aus der Menge. „Wag' es nicht, unseren Gast zu belästigen!“ „Verehrter Herr Autor,“ sprach ein Mann aus der Menge den Schriftsteller an, „ich möchte nicht aufdringlich sein, aber ich möchte ihnen anbieten, die Nacht in meinem Hotel zu verbringen, natürlich zu einem geringen Preis. Wir alle, die wir uns hier zu ihrem Empfang versammelt haben, haben ihr Buch gelesen und verstehen seinen Inhalt. Im Gegensatz zu Herrn Ali ...“ Er bedeutete dem Autor, ihm zu folgen, doch dieser sträubte sich und erwiderte: „Sie haben es gar nicht verstanden. Wenn sie mein Buch verstehen würden, würden sie nicht Herrn Ali so ausstoßen. Jeder Mensch ist ein Kind Gottes, egal was er tut oder getan hat. Ich werde deshalb sein Angebot annehmen.“ Unter den Blicken aller folgte der Schriftsteller Ben Ali zu seinem Auto.

*Moritz Vetter*



## Abschied von Katharina Dellweg

Am 30. September ist der Arbeitsvertrag von Katharina Dellweg ausgelaufen. In Folge der erheblichen Kürzungen, die durchgeführt werden müssen, um die Finanzen der Gemeinde zu konsolidieren, stand von Beginn an fest, dass er nicht verlängert werden würde. Somit mussten wir Katharina Dellweg im Anschluss an das Konzert am 17. September im Gemeindesaal der Gnadenkirche verabschieden. Nach dem bewegenden und wunderschönen Konzert zuvor waren die Abschiedsreden natürlich ebenfalls emotional gefärbt. In der Tat, es schmerzt, eine derart engagierte Musikerin, die musikalisch so viel zu bieten hat, gehen lassen zu müssen. Schade, dass sie uns nicht noch mehr mit ihrer Liebe zur zeitgenössischen Musik, die so manche gelungene Überraschung in Konzerten, aber auch am Heiligabend, bereit hielt, anstecken kann. Katharina Dellweg wusste Konfirmandinnen und Konfirmanden fürs Singen zu gewinnen und ist nicht allein Kirchenmusikerin, sie ist auch Gemeindemusikerin. Sei es am Bonnhoeffertag im Februar oder beim Gemeindefest des letzten Jahres; Katharina Dellweg hat sich vielfältig und segensreich in das Leben der Gemeinde eingebracht, dafür sind wir ihr sehr dankbar. Wofür ich ihr persönlich besonders dankbar bin, das ist ihr Abschiedskonzert und ihre Worte zum Abschied. Oft frage ich mich, wie können wir die tief greifenden und schmerzlichen Veränderungen unserer Gemeinde bewältigen. Das Konzert wies mir die Richtung einer Antwort: wir lassen uns nicht von den



Veränderungen klein machen. Die Kantorei und alle Beteiligten gaben, was sie konnten, stellten Bedenken, Grummeln etc. hinten an und erhoben sich und ihre Stimmen zum Lobe Gottes. Die Worte zum Abschied waren die Hoffnungsrede einer hochbegabten und gut ausgebildeten Kirchenmusikerin, die noch keine Anschlussanstellung hat. Voller Zuversicht blickte Katharina Dellweg für die Kirchenmusik in Gerresheim in die Zukunft und ermutigte weiter zu singen. Das hat mich tief berührt. Dir, Katharina, für dieses Konzert, deine Worte, all dein Wirken hier ganz herzlichen Dank. Gott segne und behüte dich.

*Pfarrer Heinrich Fucks*



**Herzlicher Dank für die vielfältige Unterstützung beim „Perspektive-Wechseln“**  
Bei strahlend schönem Wetter wurde unser Gemeindefest am 10.09.06 von vielen Menschen unterschiedlichsten Alters ausgiebig besucht und mitgefeiert.

Dass das Fest in so guter Atmosphäre und mit erfolgreicher Beteiligung verlief, hängt in großem Maß von dem hohen Engagement von haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden und der großzügigen Unterstützung von Gerresheimer Geschäftsleuten zusammen. An



dieser Stelle sei allen sehr herzlich gedankt für Vor- und Nachbereitung, Mitdenken und Überlegen, für Kuchen,- Salat,- und sonstige Spenden, für die Beteiligung bei Verkauf und Abwasch, Tische-Schleppen, bei der Gestaltung von Opening Abend, Tanz, Schminken,

Sambaworkshop, Posaunenspiel, Chorsingen, Kinder-Musik-Theater und vielem, vielem mehr.  
Der Erlös für das Trebecafé der Diakonie in Düsseldorf erbrachte 763,27 Euro. Danke!  
*Pfarrerin Förster-Stiel*



## Offene Ganztagschule und Hausaufgabenkreis: ... Hoffnung für die einen und AUS für die anderen?

Das Fazit aus der letzten PISA-Studie heißt u. a.: OGATA! Hier in der Schule an der Heyestraße ist die „Offene Ganztags-Schule“ für die Grundschüler nun Wirklichkeit geworden, nämlich die Betreuung der Kinder bis zum Nachmittag!

Frau Nickel, bewährte und überaus flexible Leiterin der Hausaufgabenhilfe (HAK), verließ diese zugunsten der OGATA, was eigentlich für die 10-16-jährigen (Gesamtschule, Realschule, Gymnasium) das AUS bedeutet hätte.

Das konnten wir uns, die Mitarbeiter der Sekundarstufe I (5. - 10. Klasse), nun überhaupt nicht vorstellen. Die Hoffnungen und Chancen wollten wir den Jugendlichen auch in Zukunft erhalten. Wir entschlossen uns also, unter eigener Führung (Frau Adamski, Frau Barbour, Frau Borgovan) weiter zu machen.

Zudem fanden wir nette Menschen, die uns tatkräftig unterstützen: Herrn Fiedler, Frau Jovanovic, Herrn Oßwald jr. und Herrn Schneiders. Nicht zu vergessen Frau Pastorin Schmidt und Frau Nickel, die uns – wenn nötig – mit Rat und Tat unter die Arme greifen. Und auch die evangelische Kirchengemeinde stellte in dankenswerter Weise weiterhin den von uns seit vielen Jahren benutzten Arbeitsraum zur Verfügung.

Die Sache mit den Kindern und uns läuft bisher ganz gut. Es bleibt nur zu hoffen, dass uns für das kommende Jahr die Unterstützung des Jugendamtes zuteil wird.

Wir bitten Sie, unsere Hoffnungen für die Kinder der Sekundarstufe I im neuen Jahr mit zu tragen.

*Das HAK-Team*

## Laudate Dominum omnes gentes Bewegendes Konzert der Kantorei an der Gnadenkirche



rote Faden, nach dem die Stücke zusammengestellt waren, die durchweg das Herz auf je ihre Weise berührten. Besonders hervorzuheben ist die beeindruckende Wirkung der Stücke Urmas Sisaks, alte lateinische Texte neu vertont und tonspielerisch zu Gehör gebracht.

Zunächst ein fremder Hörgenuss, der aber wie bei einer exotischen Speise, die erst ungewohnt schmeckt, dann den Wunsch nach mehr aufkommen lässt. Es gehört eben zu den besonderen Gaben Katharina Dellwegs, zeitgenössische Stücke aufzufinden und aufzuführen. Dafür sind ihr sehr viele dankbar, dass sie unseren Hörhorizont erweiterte. An der Orgel begleitete Wilfried Burczyk souverän die Stücke, die nicht a capella gesungen wurden. Beeindruckend Elisabeth

Am 17. September kam endlich zur Aufführung, woran Katharina Dellweg, die Kantorei an der Gnadenkirche und weitere Mitwirkende monatelang geprobt hatten. Stücke von Urmas Sisask, einem zeitgenössischen estnischen Komponist, Felix Mendelssohn Bartholdy und Wolfgang Amadeus Mozart standen auf dem Programm. Das Gotteslob war der

Selle als Sopranistin.

Wie an der Gnadenkirche üblich, lud der Chor im Anschluss an das Konzert zu einer Nachfeier, die diesmal leider auch die Abschiedsfeier für Katharina Dellweg war.

*Pfarrer Heinrich Fucks*

## Ungewohnte Klänge in der Apostelkirche

Am 15. Oktober 2006 fand in der Apostelkirche ein Konzert mit außergewöhnlicher Instrumentenbesetzung statt. Rainer Grass, Orgel, und Maarten Hoenen, Dudelsack, spielten Werke flämischer Meister des 16. Jahrhunderts, wie sie hier in Gerresheim noch nicht zu hören waren. Der Charakter der Stücke reichte von tänzerischer Ausgelassenheit bis zu eher besinnlichen

Melodien.

Das Zusammenspiel der beiden Instrumente erzeugte ein interessantes und ideenreiches Klangbild. Die Zuhörer dankten den beiden Interpreten für ihre musikalische Leistung mit herzlichem Beifall.

*Ulrich Haas*

## Geist, Glaube, Gesang – Chorkonzert in der Apostelkirche

Die großen Texte des Glaubens in zeitgenössischer Chormusik – geht das gut? Mich hat die Aufführung der Apostelkantorei am 29. Oktober sehr beeindruckt. Es begann mit dem Satz „Cantate Domino“ (Singt dem Herrn...) von Vytautis Miskinis – der erste Teil schwungvoll-vital, dem der zweite ruhigere Satz des „Benedicite“ (Segnet...) folgte; der dritte Satz nahm das „Cantate“ vom Anfang jubelnd auf. Das „Pater noster“ (Vater Unser) von de Klerk strömte feierlich konzentriert dahin. Peppings „Jesus und Nikodemus“ erzählte faszinierend das nächtliche Gespräch aus dem Johannes-Evangelium nach – im großartigen

gegenüber der Männer- und Frauenstimmen. Vic Nees' „De Profundis“ (Aus der Tiefe) wechselte zwischen getragener Ruhe und fast schriller Klage. Der letzte Gesang „So liebt Gott die Welt“ von Bob Chilcott verband die ruhige Kraft der Verheißung in den Baßstimmen mit den hohen Tönen der Freude in Sopran und Alt. Dazu kam das glänzende Spiel des ukrainischen Pianisten Vasyly Humnytsky. Allen Beteiligten, voran Rainer Grass als Dirigenten, große Anerkennung und herzlichen Dank!

*Pfarrer i.R. Ernst Fengler*

## Die „Comedians“ auf Gustav-Adolf



Auf der kleinen Bühne im Festsaal an der Hardenbergstraße entwickelte sich so gegen Abend am 2. September 2006 ein absolutes Highlight: die Düsseldorfer Gesangsgruppe Friedemann Bruhn, Detlef Jäger, Rolf Schmidt-Sperlich, Johannes Jendrek und Horst Dahl mit Klavierbegleitung von Michael Zieschang sangen Lieder der legendären Comedian Harmonists aus den Jahren 1928 – 1935.

Fünf Sänger alleine an der Front, vor sich ein winziges Köfferchen mit verschiedenen Ac-

cessoires zu einigen Songs, als weitere Requisiten maximal zwei Stühle und etwas Beleuchtung, im Übrigen nur ... Musik, Musik, Musik! Sie unterhielten gut anderthalb Stunden lang, mit nur kurzer Pause ein sich mehr und mehr begeisterndes Publikum und nahmen es mit auf eine Zeitreise durch ihr reichhaltiges Repertoire.

„Veronika, Veronika / Eine kleine Frühlingsreise / Liebling, mein Herz lässt dich grüßen / Wochenend und Sonnenschein / Das ist die Liebe der Matrosen / Der Onkel Bumba aus

Kalumba / Lebe wohl, gute Reise / Oh Donna Klara / Schöne Isabella von Kastilien / In der Bar zum Krokodil / Wenn die Sonja russisch tanzt / Ein Freund, ein guter Freund / Gib mir den letzten Abschiedskuss u. a. mehr sowie als Zugaben Mein kleiner grüner Kaktus / Irgendwo auf der Welt gibt's ein kleines Glück“.

Jeder Sänger ein Solist und Conferencier, mit wechselnder Ansage, eine kurze erläuternde oder erzählende Geschichte, meist mit einem Scherz endend, stehend in fester Formation, ohne Rücksicht auf Körpergröße, Leibesumfang oder Ärmellänge, obwohl – schon geordnet nach Stimmlagen, manchmal hervortretend im Solo, sich auch wechselnd zusammenfindend zum Duo und Trio, mit kleinen rhythmischen Schritten, seitlich, vorwärts oder rückwärts, ansonsten Schulter an Schulter, kurze Handbewegungen, halbe Körperdrehungen, hervorragende Mimik zum Text oder Ton, Arm in Arm, eingehakt oder Hand auf des anderen Schulter, im Durchschnitt aber fast ohne Änderung von Haltung oder Position, immer eine Einheit bleibend, – alles typisch einstudiert und choreographiert nach Originalnoten und im Sound der Comedian Harmonists - alles auch auswendig mit einer humoresken Ausnahme eines Vortrages nach der Pause, dann auch ohne Klavierbegleitung, die Augen fixiert auf das Notenheft in den Händen: „Am Brunnen vor dem Tore“, erklärt als Beweis dafür, „dass man auch Noten kennt

und Michael nicht nur das Klavierspielen beherrscht, sondern auch zu singen versteht“, Romantik pur à capella!

Dann, irgendwann, war die Bühne leer, aber noch beleuchtet, schattige Gestalten im Halbdunkel umsäumten den Flügel im Saal, in einer Atmosphäre, die einer Bar-Atmosphäre glich, erklang das Lied: „In der Bar vergisst man, wenn man will, dann küsst man“, atemberaubende Stille bis zur Auflösung des singenden Kreises in die bekannte Formation der Reihe zur Verbeugung, das war das ENDE – spontan übergehend in tosenden und anhaltenden Applaus.

Mal was anderes! Mir hat's gefallen..., und sie kommen wieder, die „Comedians“. Wer's also verpasst hat, sei aufmerksam, wann er sich an einer solchen Show ergötzen kann und wenn er über Bekanntes und Unbekanntes und sowie hin und wieder herzlich lachen möchte. Auch an dem berühmten kalten Buffet, das die Kantorei mit Vielerlei, wie schon so oft, reichhaltig bereitet und anbietet, wird man sich dann gegen einen kleinen Obolus zur Unterstützung der Kirchenmusik an der Gustav-Adolf-Kirche wieder laben können.

*Martin Held*

## Vorgestellt: Hallo – Fit ab 60!

**Tanzen macht fröhlich – Tanzen hält jung – Tanzen bringt Geist und Körper in Schwung.**

Unter diesem Motto treffen sich jeden Dienstagmorgen (10.30 – 12.00 Uhr) 16 – 20 Damen im Gemeindesaal der Apostelkirche, um Musik in Bewegung umzusetzen. „Wer tanzt, lebt gesünder“.

Als ich vor 18 Jahren diesen Kreis mit vier Damen aufbaute, sah es nicht so aus, als ob wir so viele schöne Jahre vor uns hätten. Es gab Fluktuationen, jedoch der harte Kern hält schon viele Jahre zusammen.

Wir tanzen in Paaren, allein, im Block, in der Gasse, in der Reihe, Standard, Latein, Folklore, Partytänze, besinnliche und meditative Tänze, Weihnachtslieder und Lichtertänze. Man schult die Konzentration, Koordination, das Gedächtnis und den Bewegungsapparat. Alle freuen sich daran, und das fördert die Kommunikation; niemand ist mehr allein – Alltag

und Stress für ein paar Stunden weit weg. Damit wir ein Ziel haben und andere Menschen damit erfreuen können, gehen wir jedes Jahr mehrfach an die Öffentlichkeit. Man lädt uns ein zu sportlichen Großveranstaltungen, Stadtfesten, im Karneval, zu Seniorenveranstaltungen.

Das Schönste jedoch sind die Besuche in Altenheimen der Stadt und Umgebung. „Die Freude, die wir geben, kommt ins eigene Herz zurück.“ – der schönste Dank für alle Mühe und viele Stunden fleißigen Trainings. Unsere Kostüme sind jeweils dem Motto und der Musik angepasst.

Natürlich kann man auch mittanzen ohne Teilnahme an den Vorführungen, denn Tanzen macht fröhlich... siehe oben!

Übrigens: Haben Sie heute schon getanzt oder Lust dazu? Dann kommen Sie doch mal zu einer Schnupperstunde!

*Marianne Meißner*



## Kindertagesstätte Lohbachweg

### Die „Dornröschenhecke“ hat sich gelichtet

Am 23. September trafen sich Freiwillige verschiedener Gruppen am Gemeindezentrum der Gnadenkirche, um unter dem Motto „Wir machen es uns schön“ sauber zu machen, zu reparieren und umzugestalten. Auch im Kindergarten ging es rund: Gut gelaunt rückten einige Eltern mit allem, was schneidet, dem Gestrüpp an der Straßenfront zu Leibe. Brombeeren und andere Dornenbüsche hatten keine Chance! Außerdem wurde der Rasen gemäht, Legosteine gewaschen, Spiele ausgebessert, das Spielhaus repariert, der Gehweg

von Unkraut befreit und die Fassade gereinigt. Neben der vielen Arbeit wurde aber auch viel gelacht und gequatscht – ein schönes Miteinander. Am Ende vom Tag erstrahlte unsere Kindertagesstätte dank des Engagements von Eltern förmlich in neuem Glanz. Unglaublich, was an einem Tag alles zu schaffen ist, wenn wir zusammen arbeiten. Ein ganz herzliches Dankeschön noch einmal an alle, die hier tatkräftig mitgeholfen haben!

*Monika Vollmar Braun*

## Kindertagesstätte Vereinsstraße

### Eine Woche rund um die Kartoffel

In der Kindertagesstätte an der Vereinsstraße haben wir nach den Sommerferien mit Projekten zur Ernährung begonnen. Jetzt im Herbst, wenn überall die Ernte eingebracht wird, hatten wir uns für die Ferien die Kartoffel vorgenommen. Eine Woche lang war sie unser Thema. Das Ganze sollte dann noch mit einem Kartoffelsuppenfest beendet werden. Zusammen haben wir die Kartoffel unter die Lupe genommen. Es wurde besprochen, wo sie her kommt, wie sie wächst, was man mit ihr machen kann, wie sie schmeckt und vieles mehr. Aber, da das Lernen über das Begreifen und Handeln geht, wurde die Kartoffel am Markttag von den Kindern eingekauft. Wir haben zusammen Kartoffeln geschält,

geschnitten, gerieben, gekocht und zu Reibekuchen verarbeitet.

Das Geheimnis der Pommes frites wurde entdeckt und sie selber in der Fritteuse zubereitet. Das Kartoffelbrot zeigte den Kindern noch eine Variation der Zubereitung.

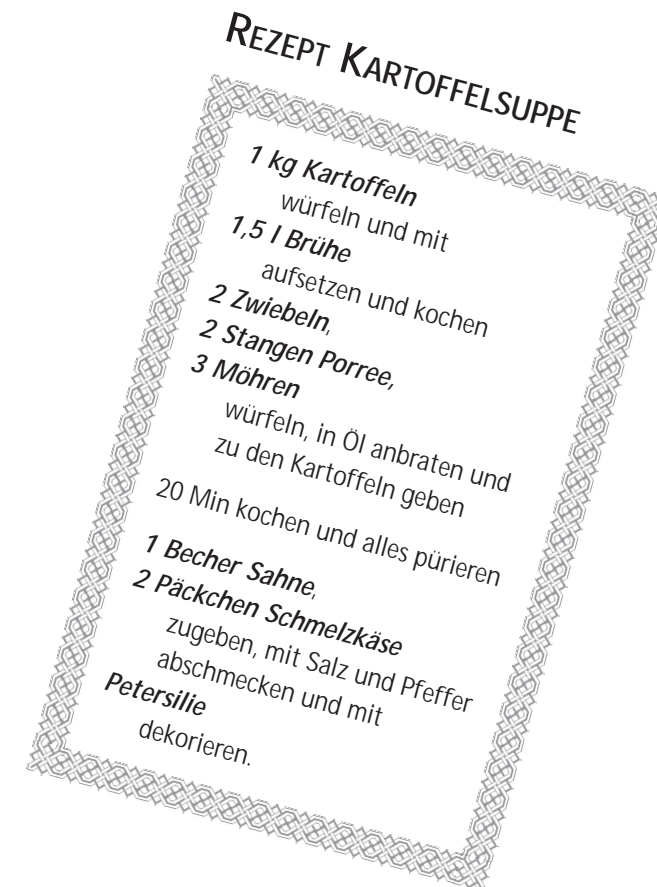
Die Geschichte des Kartoffelkönigs wurde zum Anlass für das kreative Gestalten genommen. Eine Einladung zum großen Kartoffelsuppenessen am Freitag für die Eltern wurde ebenso gestaltet wie die Teelichter in Kartoffelform für den Tisch.

Den Abschluss dieser Woche bildete ein gemeinsames Essen im Gemeindesaal für Eltern, Kinder, Großeltern und Erzieherinnen der KiTa.

Es gab eine frisch gekochte Kartoffelsuppe mit würzigem Kartoffelbrot und zum Nachtisch frischen Joghurt mit Beerenobst. Das Schälen der 12 kg Kartoffeln, der 16 Stangen Porree, der Möhren und der Säckchen Zwiebeln übernahmen ebenso wie das Kochen der Suppe mit Schmelzkäse und Sahne an

diesem Morgen einige Mütter. Es war ein voller Erfolg, die Suppe mundete Klein und Groß, und selbst das, was übrig blieb, wurde noch für die Väter mit nach Hause genommen. So war die ganze Woche für alle eine runde Sache und hat viel Spaß gemacht.

*Das Team der KiTa an der Vereinsstraße*





Elfriede Heller, Ulrike Rodmann, Christel Jandl, Martina Krannich und Christa Kleefeld (v. l. nach r.) u. a. präsentierten den Stand der Evangelischen Kirchengemeinde Gerresheim

## 5. Seniorentag

Apfel, Kugelschreiber, eine kleine Rose im Topf, ja sogar ein Glas Marmelade; an Präsenten wurde nicht gespart am 5. Seniorentag in der Fußgängerzone von Gerresheim.

Aber auch gute und sachliche Informationen gab es reichlich. Wem die Informationen zu vielfältig waren, konnte Prospekte mit nach Hause nehmen und in Ruhe dort studieren. Pflegedienste, das Pflegeheim, die altengerechte Wohnung, aber auch Aktivitäten für Seniorinnen/Senioren, alles war zahlreich vertreten.

Der Stand unserer Gemeinde unter der Federführung von Frau Krannich und Frau Rodmann, unterstützt von Ehrenamtlichen, informierte über Aktivitäten unserer Gemeinde: Seniorentanz, Gedächtnistraining, Frühstücks-

treff, Frauenhilfe, Vorlesekreis und Besuchsdienst kamen zur Sprache.

Ich, eine „Jungseniorin“, war 1. sehr überrascht über das vielfältige Angebot der zahlreichen Einrichtungen und 2. über die Menge der interessierten Menschen, die diese Informationsangebote auch wahrgenommen haben.

*Angelika Bracken*



Frau Bracken gibt Auskunft am Stand

## Reisen ohne Koffer

Dieses Jahr fand zum zweiten Mal das Reisen ohne Koffer statt. Eine sommerliche Kooperationswoche, organisiert von den Seniorenmitarbeiterinnen der Diakonie (Frau Wienß, ökumenische Begegnungsstätte und Frau Gößling, Kulturnetzwerk) und der evangelischen Kirchengemeinde (Frau Jarjour, Frau Krannich und Frau Rodmann). Jeden Tag gab es mindestens ein schönes Freizeitangebot für Daheimgebliebene. „Aufbruch“ in die Woche mit einem Frühstückstreff mit Pfarrerin Förster-Stiel; anschließend folgte ein Städtequiz. Zum Abschluss ein Karibischer Abend in der Begegnungsstätte mit Salsa-Musik und Infos über die Karibischen Inseln.

*Ulrike Rodmann*



Wellnesstag mit Entspannungs- und Bewegungseinheiten zum Kennenlernen und Ausprobieren; z. B. Shiatsu und Verwöhnzirkel



Ausflug zum frisch renovierten Altenberger Dom (hier steht ein Teil der Gruppe vor einem Modell)



Radtour oder Spaziergang mit anschließendem Bericht von Herrn Flohrmann über seine Radtour auf dem Jacobsweg



Tanzen und Bewegen mit Frau Krannich



## Jugenddelegation in unserem Partnerkirchenkreis Mariental in Namibia (23.6. - 14.7.06)

Nach drei Wochen in Namibia sind Pfarrer Körper, die acht Jugendlichen (darunter zwei aus Gerresheim) und ich wieder gesund und wohlbehalten in Düsseldorf gelandet. Hinter uns liegt eine aufregende, ereignisreiche Zeit. Wir haben viel gelernt: über Namibia, über unsere Partnerkirche und -gemeinden, über die Probleme der Jugendlichen dort (vorwiegend Arbeitslosigkeit und HIV/Aids), und nicht zuletzt auch über uns selbst. Erst in der Auseinandersetzung mit dem Anderen lernt man sich und seinen kulturellen Hintergrund verstehen, aber auch schätzen. Nichts ist mehr selbstverständlich!

Von den Namibiern gelernt haben wir natürlich auch: z. B. eine Grundhaltung, die der Jugendleiter Josef Hanse so zusammengefasst hat: „Even in poverty there is a smile.“ („Selbst in der Armut gibt es ein Lächeln.“) Sicherlich haben wir auch viel Resignation und Verzweiflung gesehen. Aber mindestens genausoviel Hoffnung, Freude, Lebenslust. In der Musik und im Tanz z.B., mit denen wir in jeder der acht Gemeinden lautstark und fröhlich empfangen worden sind. Das war oft überwältigend! Immer wurden wir gut bekocht und versorgt, von allen mit offenen Armen empfangen. Bei einem Spaziergang durch den

Ort oder abends am Lagerfeuer sind dann auch sehr gute Gespräche zwischen den Jugendlichen entstanden. Über Zukunftsperspektiven, Hoffnungen und Ängste. Über die Kirche und den Glauben.

4000 Kilometer sind wir insgesamt gefahren, teilweise über reine Schotterpisten. Aber die Fahrten haben sich gelohnt, wir haben atemberaubende Landschaften gesehen. Eine Weite liegt da vor und hinter einem, scheinbar unendlich. Ein bisschen „touristisches“ Programm durfte auch nicht fehlen: die roten Sanddünen von Sossusvlei sind wir hochgeklettert, haben im Etosha-Nationalpark wilde Tiere aus der Nähe gesehen, und in Swakopmund die Angebote eines sehr deutsch geprägten Küstenstädtchens genossen. In Windhoek haben wir noch zwei beeindruckende

Projekte besucht und dann wieder Abschied von Namibia genommen.

Was wir u. a. mitgebracht haben: Lieder, Reichtum, Dankbarkeit. Und natürlich viele Bilder und Erlebnisse, die wir gerne mit Ihnen teilen! Sprechen Sie mich einfach an.

Bei einem Nachtreffen wollen wir überlegen, wie wir unsere 25jährige Freundschaft mit unserer Partnerkirche weiter vorantreiben können, damit sie auch hier in unseren Gemeinden wieder stärker gelebt wird. Für Menschen, die sich mit einbringen wollen, für Anregungen und Ideen sind wir offen und dankbar!

*Pastorin i. S. Valeria Schmidt*



## Befiehl du deine Wege...

Mit Paul-Gerhardt-Liedern verabschiedete sich Tobias Kriener am 10. September aus seinem



Pastor Tobias Kriener und Schwester Walburga

fünfjährigen Sonderdienst. Dieser zusätzliche Dienst im Landeskrankenhaus wird nicht verlängert. Schade, denn die Klinik hätte ihn gerne behalten, dies wurde in den Grußworten der evangelischen und katholischen Kolleginnen und Kollegen, der Abteilungsleitung und der Patienten deutlich. Auch Tobias Kriener ging nicht gerne; wie wichtig ihm diese Arbeit war, davon sprach der Gottesdienst und er selbst in seinen Abschiedsworten. Die Situation auf dem Stellenmarkt sieht nicht gut aus, und er hat noch keine Arbeitsstelle gefunden. ...der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann: Paul-Gerhardt-Lieder erzählen viel von Gottvertrauen, dies wünschen wir ihm von Herzen für seine Zukunft.

*Annette Klink*

## JAHRESLOSUNG 2007

**Gott spricht:**

Siehe, ich will ein

**Neues** schaffen,

jetzt **wächst** es auf,

erkennt ihr's denn nicht?

Jesaja 13, 19a

## Weihnachten im Gefängnis

Diese Zeit ist wie keine andere besonders schlimm für die Inhaftierten im Gefängnis. Die Einsamkeit und die Abgeschobenheit aus der Gesellschaft werden für die Häftlinge in dieser Zeit besonders deutlich. Auch wenn es keine gute Erinnerung an Weihnachten draußen gibt, ist die Sehnsucht sehr groß, die Vorstellung entsteht, dieses Jahr hätte es ja schön werden können. Der evangelische Gefangenenfürsorgeverein und der katholische Gefängnisverein haben gemeinsam viele Hilfsangebote entwickelt, damit die Männer in der Ulmer Höh' diese Zeit überstehen. Für alle Inhaftierten versucht der katholische Gefängnisverein ein Weihnachtspäckchen zu bekommen. Aus dem Schreiben für dieses Anliegen:

„Angesichts der hohen Arbeitslosigkeit und der ständig steigenden Kosten für die Lebensführung ist es für viele Menschen sehr schwierig, wieder Fuß zu fassen, wenn sie einmal „aus dem Tritt“ gekommen sind. Wir lassen uns jedoch nicht entmutigen, weil wir erfüllt sind von der Hoffnung des Evangeliums, dass Gott die Menschen, die am Rande leben, nicht alleine lässt.“

Leider sind im vergangenen Jahr die Spenden aus den Kirchengemeinden drastisch zurückgegangen, was uns natürlich einiges Kopfzerbrechen bereitet. Gleichwohl hoffen wir weiterhin auf die Hilfe aus den Kirchengemeinden.

Also bitten wir Sie um Unterstützung unserer Weihnachtsaktion:

Falls es Ihnen möglich ist, können Sie ein **Päckchen packen** (Tee, Kaffee, Pulverkaffee, Zucker, Gebäck, Schokolade, Tabakwaren, Comics, Socken, Unterwäsche, T-Shirts, Kerzen, Skat-Karten, Spielkarten, Gesellschaftsspiele, Mal- und Zeichenblöcke, etc.; aber **bitte keine** alkoholhaltigen Getränke, Pralinen oder Ähnliches und Spraydosen).

Schön wäre es, wenn Sie einen Gruß an die Inhaftierten (ohne Namen und Adresse) schreiben würden. Dieser Gruß bleibt für viele der einzige Brief, den sie in ihrer Haftzeit erhalten.“

**Sammelstelle: Gemeindebüro Heyestr. 95**

Bis Ende Januar werden diese Päckchen noch gesammelt und verteilt. So könnten Sie zum Beispiel alle Süßigkeiten, die Sie zu viel erhalten haben, ohne weiteres in dieses Päckchen geben und anderen eine Freude damit machen. Alle Päckchen müssen aus Sicherheitsgründen noch einmal von den Mitarbeitenden geöffnet werden. Außerdem achten die Mitarbeitenden bei dieser Gelegenheit darauf, dass alle Männer etwas bekommen können. Schreiben Sie trotzdem eine Karte – in mancher Zelle hat diese bis zum Sommer an der Wand gehangen.

*Annette Klink*

## Wie jedes Jahr im Advent: Diakoniesammlung

Die Zeit vor Weihnachten ist eine Zeit, in der wir eher als sonst bereit sind, Menschen in Not zu helfen. Darum wird gerade in dieser Zeit um Spenden für viele gute und wichtige Zwecke geworben. Seit vielen Jahrzehnten bitten die christlichen Kirchen in Nordrhein-Westfalen um Unterstützung ihrer großen Hilfswerke Diakonie und Caritas. Im evangelischen Bereich wird die Spende, um die wir Sie auch dieses Jahr wieder bitten, für die diakonische Arbeit in Gemeinde, Stadt und unserer Landeskirche verwandt. Der Erlös wird zwischen verschiedenen Empfängern aufgeteilt:

### 35 % verbleiben in unserer Gemeinde.

Wir unterstützen damit Familien in unserer Gemeinde, die durch Arbeitslosigkeit und andere Problemlagen, z. B. Schulden, in wirtschaftliche Not geraten sind. Ein Jahr Diakoniesprechstunde im Gemeindebüro hat gezeigt, dass unsere Gemeinde eine ganze Anzahl von Mitgliedern hat, die regelmäßig am Ende des Monats kein Geld zum Einkaufen mehr haben, wo Kinder nicht am Schulessen teilnehmen können oder die Steigerung der Energiekosten die Finanzen völlig durcheinander gebracht hat.

Auch in unserer Gemeinde hat die Neureglung der Sozial- und Arbeitslosenhilfe neue Armut verursacht. Der Gemeindeanteil am Ergebnis der Sammlung wird hier gebraucht.

### 25 % erhält Diakonie in Düsseldorf.

Unsere Stadtdiakonie, in der alle Gemeinden Mitglied sind, bittet uns um Hilfe für Familien, die ein behindertes Kind erziehen. Wenn die

Kinder nicht bei ihren Eltern sein können, kommen sie möglichst in Pflegefamilien. Sie erfüllen eine sehr schwere und anspruchsvolle Aufgabe. Auch wenn die Behindertenhilfe des Staates für die Grundkosten aufkommt, gibt es vieles, was nicht mehr bezahlt wird, aber auch gut und sogar nötig ist: Spezielle Hilfsmittel, therapeutisches Spielmaterial, Umbauten in der Wohnung und Ausflüge und Urlaub. Damit die Aufnahme eines behinderten Kindes in eine Pflegefamilie nicht am Geld scheitert, wird unsere Hilfe erbeten.

### 40 % gehen an das Diakonische Werk im Rheinland

Das Diakonische Werk der Landeskirche ist nicht selbst in der Arbeit an Menschen tätig, sondern vermittelt Gelder an und fördert die Arbeit von Hilfsdiensten, Heimen, und Beratungsstellen in allen Teilen der rheinischen Kirche.

Wir bitten Sie um Ihre Hilfe, damit wir anderen helfen können. Wo Sie an der Wohnungstür um Hilfe gebeten werden, empfangen Sie die Sammlerinnen und Sammler bitte freundlich, in den anderen Bereichen der Gemeinde nutzen Sie bitte den beigefügten Überweisungsträger für Ihre Spende.

Auf jeden Fall: Vielen Dank für Ihre Spende, gleich ob sie hoch oder niedrig ist. Jeder Euro hilft.

*Pfarrer Paul Schnapp*

Übrigens: Spenden können Sie von der Steuer absetzen. Bis 100,- Euro gilt der Überweisungsbeleg als Spendenquittung, darüber hinaus und für Barspenden stellen wir gerne ein Spendenquittung aus.

## „Fairer Markt“ in der Johanneskirche

**Am 2. Dezember 2006**

**11.00 – 18.00 Uhr**

**Internationaler Weihnachtsmarkt Johanneskirche, Martin-Luther-Platz 39**  
Im Angebot sind Spezialitäten und Selbstgemachtes aus Finnland, den Niederlanden u.v.m. Das Café bewirbt Sie mit Kaffee und Kuchen und verkauft natürlich Geschenke, Nützliches und Weihnachtsschmuck aus der ganzen Welt zu fairen Preisen. Anschließend: internationales Weihnachtsliedersingen.

**Am 6. Januar 2007**

**11.00 – 18.00 Uhr**

**Wir verkaufen Ihre Weihnachtsgeschenke**  
Was tun mit dem dritten Mixer, mit den unmöglichen Socken, die man zum Umtauschen nicht zurückgeben kann, oder anderen Geschenken, die man nicht behalten möchte? Bringen Sie ungeliebte Präsente (keinen Trödel!) vom 2.–5.01.2007 in die Johanneskirche. Die „Geschenke“ werden zugunsten „Ärzte ohne Grenzen“ verkauft.

### Jubiläum:

2007 feiert die Gnadenkirche ihr 50-jähriges Jubiläum!

### Nacht der offenen Kirchen

Im Januar 2007 laden die Innenstadtkirchen wieder zur nächtlichen Stunde ein. Mit Gesang, Konzerten, meditativen Elementen und Gottesdienst wird zu ungewohnten Zeiten die Möglichkeit sein, die Kirchen in einem ganz anderen Licht zu erleben, ganz neue

Einblicke zu gewinnen. Drei Evangelische und sechs Katholische Kirchen sind am **27.1.2007 von 19.30 Uhr bis 24.00 Uhr** zu unterschiedlichen Programmpunkten geöffnet.

### Hobbyfotografen gesucht!

Wer fotografiert gern und hätte Zeit und Freude daran, bei Festen und Veranstaltungen unserer Gemeinde Fotos zu machen? **Kontakt: Martina Krannich, Tel.: 28 30 58**

### Aus der Redaktion

Der nächste RUNDBLICK erscheint zu Ostern, Ende März 2007, der Redaktionsschluss für dieses Heft wird am 05.02.2007 sein.